Obwalden Nidwalden

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG BOTE DER URSCHWEIZ

Der Bund will die Rotzburg verkaufen

Die Rotzburg oberhalb von Ennetmoos mit dem Stanserhorn (Bildmitte) und dem Pilatus im Hintergrund.
Bild Markus von Rotz

ENNETMOOS Die Burgruine auf dem Rotzberg soll bald den Besitzer wechseln. Der Bund will das 1000-jährige Objekt nicht mehr haben.

MATTHIAS PIAZZA
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Vor wenigen Jahren hat der Bund die Burgruine auf dem Rotzberg aufwendig saniert, nun will er sie offenbar abstossen. Wie das Amphitheater Windisch soll auch die Ennetmooser Rotzburg unter den Hammer kommen, wie der «Blick» gestern schrieb.

«Mir kommt es grundsätzlich nicht darauf an, wer der Eigentümer der Burgruine ist», meint der Ennetmooser Gemeindepräsident Peter Scheuber (CVP) auf Anfrage unserer Zeitung.

Die Gemeinde werde sich die Burgruine wohl nicht selber unter den Nagel reissen wollen. «Man muss sich bewusst sein, dass man mit der Burg keinen Ertrag erwirtschaften kann», hält Scheuber fest, der als angrenzender Grundstückbesitzer sozusagen inoffiziell zum Rechten schaut.

Er ist überzeugt, dass die Rotzburg beim Kanton in den richtigen Händen wäre. «Die Burg ist ein Kulturobjekt an einer sehr schönen Lage – mit Blick auf den Vierwaldstättersee, obwohl nur 666 Meter über Meer gelegen. Familien und Wanderer halten sich hier auch wegen der Grillstelle gerne auf, erst recht, nachdem der Bund vor zwei Jahren die Ruine wieder in Schuss gestellt hat», meint Peter Scheuber weiter.

Der Nidwaldner Denkmalpfleger Gerold Kunz spricht von einem wertvollen Kulturgut. «Die Burg Rotzberg liegt an einem sagenumwobenen Standort, der für die Verteidigung eine wichtige Rolle gespielt hat, eingebettet in einer geschichtsträchtigen Umgebung. Man denke nur an den Schnitzturm in Stansstad oder die Pfahlbausiedlung im Vierwaldstättersee vor Kehrsiten, die zum Unesco-Weltkulturerbe gehören.»

Auch der Zustand sei nach der Restaurierung hervorragend, nachdem vor zwei Jahren die Mauerkrone gefestigt und die Wasserschäden behoben worden seien.

Erhalt war in Frage gestellt

Die Ringmauer wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert gebaut. Chronisten berichten über Freiherren aus Rotenburg, die als Errichter gelten könnten, und von Habsburgern, die sie als Festung nutzten. Später soll sie die Funktion einer Hochwacht eingenommen haben. Auch von Einsiedlern, die auf dem Gelände in Holzhütten hausten, ist die Rede. 1864 wurde eine Pension gebaut. 1909 war diese Idylle bedroht, ein Hotel auf der Kuppe und eine Standseilbahn ab Rotzwinkel waren geplant. Dieses Vorhaben wurde verhindert.

1910 kaufte die Eidgenossenschaft das Gelände für 18 000 Franken und stellte die Burg nach Konservierungsarbeiten unter Bundesschutz. «Indem die heutige Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte den Bund mit ins Boot holte, konnte sie die historisch wertvolle Anlage erhalten und sie vor Spekulanten schützen», weiss Gerold Kunz.

Touristische Nutzung als Grund

«Der Hauptgrund ist, dass vergleichbare Kulturbauten normalerweise im Besitz von Kanton/Gemeinde sind, von denen sie auch touristisch genutzt werden», begründet Jonas Spirig vom Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL) in einer schriftlichen Antwort die Verkaufsabsichten. Von einem «Verscherbeln» könne insofern keine Rede sein, als allfällige Käufer garantieren müssten, dass sie Unterhalt, Sanierung und Schutz des Kulturguts gewährleisten können.

Der Entscheid, einzelne Kulturbauten im Rahmen einer Portfoliobereinigung zu veräussern, sei im Rahmen einer Aufgabenüberprüfung des Bundes im Auftrag des Bundesrates gefällt worden – unter Einbezug des Bundesamtes für Kultur. Gemäss «Blick» verhandelt der Bund derzeit mit dem Kanton Nidwalden. Auf die Frage, wie weit diese Verhandlungen fortgeschritten seien, gab das BBL keine Auskunft – auch nicht zur Höhe des Verkaufspreises oder zu den jährlichen Unterhaltskosten.

Der Kanton sei vom Bund nie kontaktiert worden, hält der Nidwaldner Baudirektor Hans Wicki auf Anfrage fest.

Kantonsrat will keinen Jagdtourismus

OBWALDEN Keine Lockerung der Vergabe von Patenten an Auswärtige und tiefere Hochjagd-Gebühren beschloss das Parlament. Die SVP stärkte der Jagdkommission den Rücken.

CHRISTOPH RIEBLI
christoph.riebli@obwaldnerzeitung.ch

Sollen nicht in grösserem Ausmass über die Kantonsgrenzen gehen: Jagdtrophäen.
Bild Romano Cuonz

Einen Satz hörte man an der gestrigen Kantonsratssitzung immer wieder: «In Obwalden gibt es etwa 300 Jäger und ebenso viele unterschiedliche Meinungen zur Jagd.» Das zeigte sich bereits 2014 in der Vernehmlassung zum Nachtrag der Jagdverordnung, den der Rat gestern mit 47:0 Stimmen annahm: «Gewisse Anträge waren widersprüchlich und total gegensätzlich», veranschaulichte Kommissionspräsident Peter Wälti (CVP, Giswil). Und erklärend: Das Thema sei eben ein hochemotionales.

Grundsätzlich habe sich die Jagdgesetzgebung aus dem Jahr 1973 im Verlauf der letzten Jahrzehnte bewährt, es sei ein schlankes und vollzugsfreundliches Regelwerk mit überwiegender Akzeptanz bei den Jägern, steht im Bericht der Regierung zum Nachtrag. Nötig machten diesen hauptsächlich Anpassungen im Bundesrecht seit der letzten Überarbeitung der Jagdverordnung 1991.

Jagdtrend und weniger Wild

Besonders deutlich sprach sich die vorberatende Kommission gegen eine Öffnung bei der Vergabe von Jagdpatenten aus. «Nennen wir das Kind beim Namen: Es geht hier um Jagdtourismus», so Wälti. Offensichtlich bestehe ein Trend bei Auswärtigen, in Obwalden zu jagen – bei rückläufigen Wildbeständen. Der Kantonsrat folgte der Kommission mit 34 zu 8 Stimmen, obwohl Regierungsrat Paul Federer beschwichtigte, dass «keine Überflutung durch auswärtige Jäger» drohe und festgelegte Abschussquoten gar nicht ausgeschöpft würden. Die Regierung wollte Jagdpatente auch ohne Gegenrechtserklärung anerkennen.

Ebenfalls chancenlos blieb die Regierung bei der Gebührenfrage bei der Hochjagd. Mit 28:14 Stimmen folgte der Kantonsrat wiederum der Kommission, die den Gebührenrahmen bei 250 bis 550 Franken festlegte. Die Regierung wollte je 50 Franken mehr, um die Kosten der Jagd zu tragen. «Wir sind kein Gebühreneldorado und schon gar keine Gebührenhölle», sagte Federer mit Blick auf andere Kantone.

Jagdkommission bedingt gestärkt

Zu reden gab ein Antrag der SVP, welcher beabsichtigte, die Jagdkommission zu stärken. Wie Maya Kiser (SVP, Sarnen) ausführte, soll die Jagdkommission bei allen wichtigen Fragen vorgängig angehört werden. Jäger Bruno Furrer (CVP, Lungern) intervenierte darauf: «Mit dieser Anpassung wird die Jagdkommission geschwächt.» Bis jetzt sei diese beratendes Organ, was höher zu gewichten sei. Dies bestätigte auch Paul Federer. Der Rat beliess schliesslich die Kompetenzen der Kommission. Dennoch konnte die SVP einen Teilerfolg zu deren Aufwertung verbuchen: Die Kommission soll fortan bei Änderungen des Wald-Wild-Konzeptes «immer» angehört werden.

Was will dieses Konzept? Der Bund verlangt neu ein Wald-Wild-Konzept im kantonalen Jagdrecht. Dieses regelt die «Koexistenz von Wald und Wild und zeigt den Zustand der Wildtierpopulation und des Schutzwaldes», so Wälti. Das Konzept mache Sinn, besonders, da es auch zur Planung der Jagd und von Hegemassnahmen diene. Schliesslich trage es ganzheitlich zur Verbesserung der Lebensräume bei. Das Konzept wird alle vier Jahre vom Regierungsrat festgelegt.

Schussdistanzen festgelegt

Ebenfalls neu sind verbindliche Schussdistanzen für Weidmänner. «Die neue Technik ermöglicht Schüsse weit über 300 Meter. Da angeschossenes Wild rasch gefunden werden soll, soll nicht von weiter weg als 200 Meter (Kugel) geschossen werden», sagte Sepp Stalder (CSP, Lungern) dazu. Für Schrotschüsse gilt eine maximale Distanz von 35 Metern.

Auch formell hat sich etwas geändert. Der Begriff Jagdverwaltung wird mit Amt für Wald und Landschaft ersetzt. Dieses wählt fortan auch die Wildhüter.

Nidwaldner wird Jagdverwalter

WECHSEL cri. Cyrill Kesseli (Bild) heisst der neue Obwaldner Jagdverwalter per 1. Juli. Er tritt die Nachfolge von Amtsleiter Wald und Landschaft sowie Oberförster Peter Lienert an, der im März 2016 pensioniert wird, wie Regierungsrat Paul Federer gestern im Kantonsrat erklärte.

Der 37-jährige Umweltingenieur ist seit einem Jahr Mitarbeiter des Amts für Wald und Landschaft und selbst aktiver Jäger im Kanton Nidwalden. Die Aufgabe des Jagdverwalters wird damit von der Funktion des Amtsleiters entflochten und an eine Fachperson delegiert – ohne zusätzliche Stellenprozente zu schaffen. Bis zu seiner Pensionierung bleibt Peter Lienert Hauptverantwortlicher für die Jagd.